



Jäger setzen auf Ehre und Tradition

Nenard Geißler und seine Mitstreiter haben vor 15 Jahren das Hubertusfest wieder aufleben lassen. Am Sonntag, dem 12. November, um 11 Uhr, wird in der Dorfkirche Nossentin wieder gefeiert. Aber wer mit dem Waidmann in den Wald geht, erfährt nebenbei auch eine Menge über Klischees, Regeln und die Verantwortung für Natur und Wildbestand.

Nenard Geißler ist passionierter Jäger, hat die Tradition des Hubertusfestes in Nossentin mit ins Leben gerufen und zuvor mitgeholfen, die Dorfkirche aufzubauen.
FOTOS (4): HELGA WAGNER

Von Helga Wagner

NOSENTIN. Der Tag hat mit Nebel begonnen. Kein schönes Jagdwetter. Aber dann kommt doch noch die Sonne. Nenard Geißler fährt hinaus in sein Revier in die Nossentiner Heide, die Alte Linie entlang durch den herblich bunten Eichen- und Buchenwald. Er hält kurz an. Hat auf dem Weg Haarspuren gesichtet. „Nichts von Bedeutung!“, winkt er ab. Da habe wohl einer nur seinen Hund gebürstet, damit er die Haare zu Hause nicht auf der Couch hat.

Keine schießwütigen Gesellen

Geißler parkt unweit einer großen Wiese sein Auto. Schultert das Gewehr. Geht hinüber zum Ansitz. 200 Hektar misst sein Revier. In dem er auch sonst nach dem Rechten sehen muss. An die zehn Stück Wild darf er hier in der Jagdsaison schießen. Die Regeln sind streng. Geißler schaut durchs Fernglas. Drüben am Waldrand äst in aller Gemütsruhe ein junger Damhirsch. „Der hat gute Veranlagung“, sagt der Waidmann. „Zwei mächtige Spieße am Kopf!“

Nein, den schieße er nicht. Gerade deshalb. Kein Gärtner geht in den Garten und reißt alles heraus, was da wächst! So hat er es einmal einer jagdfernen Gartenfreundin erklärt. Erstaunlicherweise hält sich immer noch das Klischee, die Jäger würden sofort losballern, wenn sie ein Stück Wild erspähen. Wie jener

Hubertus, der mit Lust und Gier allem Wild nachstellte, um es zu töten. Bis ihm ein Hirsch mit einem Kreuz im Geweih Einhalt gebot. Und er dann – geläutert – in allen Wesen Geschöpfe göttlichen Ursprungs erkannte und sich fortan hegend und pflegend für sie einsetzte. So die Legende, die Hubertus heilig machte und ihn zum Schutzpatron der Jäger kürte.

Jetzt im November finden ihm zu Ehren in vielen Kirchen wieder Hubertusmessen statt. 2009 haben auch Nenard Geißler und seine Mitstreiter, wie Forstamtsleiter Thomas Kelterborn und der passionierte Jäger und Naturschützer Peter Borm, die Tradition des Hubertusfestes wieder aufleben lassen. Zum fünfzehnten Male wird es am Sonntag, den 12. November, um 11 Uhr, in der Dorfkirche Nossentin stattfinden. Mit Feuer, Glanz und dem Gloria, das die Jagdhornbläser schmettern sowie der besinnlichen Predigt von Pastor Eckhard Kändler. Im Anschluss darf wie immer im Park weiter gefeiert werden. Geißler freut sich darauf und wird es wie immer mit vorbereiten.

Der 59-jährige hat 2001 seine Jagdprüfung gemacht. Die Gesetze und Regeln seien ja schnell gelernt, sagt er. Weit aus mehr verlange aber die Jagdpraxis dem Waidmann ab. Sein Freund Peter Borm habe ihm viel beigebracht. Borm galt als Institution. Viele kannten und mochten den Waidmann aus Nossentiner Hütte, der stets half und zur Stelle war, wo sein Wis-



Die Jagdhornbläsergruppe um Frank Wiese aus Priborn trifft sich einmal im Jahr, um in Nossentin zur Hubertusmesse aufzuspielen.

sen und Können gefragt war, „ob als Jagdgesellschaftsleiter oder als Jagdhornbläser“.

Und nicht zu vergessen, dass Borm über zehn Jahre das Hubertusfest mit vorbereitete und seine Trophäen für den Schmuck in der Kirche stiftete, sogar einmal das Geweih eines 24-Enders, den er geschossen hatte. Es habe sie alle sehr getroffen, als Peter Borm im März vor zwei Jahren starb.

„Ohne klares Sichtfeld schießt man nicht!“

Manchmal, wenn er draußen ist in den Morgenstunden und der Schöpfung so nahe sein darf, kommen solche Erinnerungen an gemeinsame Jagdstunden, sagt Nenard Geißler. Er wird heute nicht so lange auf dem Ansitz sein. Es wird bald dunkel. Vor ein paar Wochen hatte er gutes Jagdglück, verrät er. „Ein Rudel! Voran ein mittelaltes Tier, danach zwei Spießer. Die Geweihe noch sehr kümmerlich, aber sie raufte miteinander wie die alten!“

Den schwächeren der beiden Spießer hatte er klar im Visier. Schuss und Volltreffer!

„Und dann tauchte im gesicherten Abstand plötzlich ein prachtvoller Hirsch auf. Er war nur schemenhaft zu sehen. Und er rührte dunkel.“ Noch ein Schuss? „Nein! Ohne klares Sichtfeld schießt man nicht!“, sagt Geißler, so gern er solche eine Trophäe gehabt hätte.

Bei der Jägerei liegen großes Lob und großer Ärger dicht beieinander, gesteht der Jägersmann und erzählt von einem Missgeschick, das einmal im Revier die Runde machte. Ein Jäger hatte das klitzekleine zwölfte Ende am Geweih eines auserwählten Hirsches übersehen. Eine Trophäe mit elf Enden hätte er schießen dürfen, eine mit zwölf nicht. 5000 Euro Strafe gab es, und der Hirsch wurde vom Forstamt eingezogen.

Diszipliniert und treffsicher schießen! Auch das gehört zur Ethik der Jägers. Die mindestens einmal im Jahr auf dem Schießplatz

zu üben haben. Verboten ist längst auch eine frühere Unsitte, zur Maisernte am Wegesrand zu stehen, auf ein Wildschwein zu hoffen und in den Mais hineinzuballern. So kann schnell ein Unglück passieren. In Thüringen ist einmal ein Liebespaar getötet worden, weil ein Jäger einfach auf etwas „Sich-Bewegendes“ geschossen hatte.

Mit höchstem Respekt vor der lebenden Kreatur

„Bei uns hat es – toi, toi, toi – noch keinen Jagdunfall gegeben“, freut sich Forstamtsleiter Thomas Kelterborn. Seit 31 Jahren ist er Chef eines der größten Forstämter im Landesforst Mecklenburg-Vorpommern mit 8500 Hektar Wald. Und er ist auch oberster Jagdleiter. Zudem im Hegeverbund Nossentiner Heide, der gut dreimal so groß ist.

Die Jagdgesetze sind streng. Der Jagdleiter muss bei Verstoß ahnden. Das tue er nicht gern, meint er. In seinem Forstamtsbereich sind pro 100 Hektar geschätzt zehn bis 15 Rehe. Mit gutem Appetit auf die Knospen der 15 000 gepflanzten Rotbuchen. „Fünf daraus sollten und dürfen geschossen werden. Ziel ist immer ein waldangepasster Wildbestand!“, mahnt Kelterborn. Und setzt hinzu, dass die Jagd immer mit höchstem Respekt vor der lebenden Kreatur zu erfolgen habe.

So wird Kelterborn sich natürlich auch um den Schmuck zu Hubertus in der Nossentiner Kirche küm-

mern. Rotes Eichen- und goldgelbes Birkenlaub soll mit einem Hirschgeweih den Altar schmücken. Ein ungerader 20-Ender ist auszuwählen, der im Kampf mit einem jungen Rivalen um die Gunst der Damen Leben und Geweih verlor. Seine Jäger werden schmücken, und Nenard Geißler wird die Schweden-Feuer lodern lassen, die wie immer zum Fest gehören.

Geißler hat sich das Gehörn des kleinen Spießer-Hirsches als Trophäe machen lassen. Klein, aber fein, schmuzzelt er. Fürs Hubertusfest würde seine Trophäe nicht ausreichen. Aber für ihn sei es eben die Erinnerung an ein schönes Jagderlebnis.

„Hubertus ist eine schöne Geschichte und das Fest auch“, sagt der Jäger. „Man hört den Hörnerklang, sieht die gut gekleideten Waidmänner und -frauen...“ Hubertus sei aber auch eine Gelegenheit, mal innezuhalten und kritische Gedanken zuzulassen.

Vielleicht wäre da die Idee nicht schlecht, nach dem großen Halali eine Art Beichtstuhl einzurichten, wo die Jäger dem Pastor reumütig ihre Verfehlungen erzählen. Der Seelenhirte dürfe es ja nicht weitersagen, ihnen aber ins Gewissen reden... Man darf zweifeln, ob der Vorschlag dem Pastor ernst erscheint oder er vielleicht glaubt, es sei ein Stück aus dem Jägerlatein, was ihm da gerade anempfohlen wird...

Kontakt zur Autorin
regio@nordkurier.de



Forstamtsleiter Thomas Kelterborn ist auch oberster Jagdchef für den Hegeverbund Nossentiner Heide.



Jäger Peter Borm bereitete zehn Jahre lang mit das Hubertusfest in Nossentin vor und steuerte mitunter auch selbst prächtige Hirschgeweihe wie diese als Schmuck bei.